

Die mythische Existenz eines Romans und seine Wirklichkeit. Ein Prosamanuskript der siebenbürgischen Dichterin Gerda Mieß

Joachim WITTSTOCK

Dr. h. c., Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Sibiu/
Hermannstadt; E-Mail: wittstock.joachim@gmail.com

Abstract: Gerda Mieß (born in Bistrita in 1896, dies in Cislădie in 1954), is known for her verses published in periodicals and anthologies as well as for only collection of her poems (by Dr. Stefan Sienerth in 1987 in Kriterion Verlag Bucharest published). People interested in the history of literature knew that she had also written a novel in her youth, which, however, never came to the public during her lifetime or afterwards. Her descendants (the Herbert-László family) had the manuscript prose work translated into computer script and took steps to publish the novel. It offers an insight into the mentality and behavior of the time around 1910, into the school system of the time and the problems of that time and the problems of women (education and employment of women).

Keywords: Transylvanian-German literature, the writer Gerda Mieß, School system and studies around 1910, Women problem

Vom Hörensagen war in der Literatenwelt bekannt, die Lyrikerin Gerda Mieß habe auch einen Roman verfasst, den es aber nur in Handschrift gebe, in dem von der Familie aufbewahrten Nachlass. Schriftliche Zeugnisse über die Existenz und Beschaffenheit des Romanmanuskripts lagen nicht vor, in Druckschriften wurde es lediglich ein, zwei Mal als vorhanden erwähnt, aber das reichte nicht aus, um das gleichsam mythische Dasein

dieses Werks mit den Kennzeichen des greifbar Realen zu versehen.

Dr. Stefan Sienerth ist die erste und bis noch einzige Ausgabe der Gedichte von Gerda Mieß zu verdanken.¹ Im *Vorwort* zu dem Band hielt der Herausgeber fest, „im Nachlass befinden sich ein Roman und mehrere Erzählungen“², ohne auf diese Prosaarbeiten weiter einzugehen. Der Umstand, dass der Roman titellos überliefert worden war, trug auch dazu bei, seine Rätselhaftigkeit zu erhöhen. In dem Sienerthschen Aufsatz „*Raum für alle hat die Erde*“. *Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler* wird vermutet, die in der Korrespondenz genannte Prosaarbeit *Drei Brüder* sei besagter Roman, was nicht zutrifft, kreist doch das Geschehen des Romans nicht um eine fraterne Familienkonstellation.³

Wo es, außer bei der Nachkommenschaft der Dichterin, Informationen über den Roman hätte geben können, sucht man vergeblich danach. Die mit Gerda Mieß befreundete Trude Kast, die nicht nur Maschinenabschriften der Gedichte anfertigte, sondern auch ein Lebensbild der Lyrikerin entwarf⁴ und

¹ Mieß, Gerda: *Gedichte*. Aus dem Nachlass hrsg. von Sienerth, Stefan. Kriterion Verlag, Bukarest: 1987, 105 S.

² Ebenda, S. 13. Bloß diese Fakten verzeichnet auch das Nachschlagewerk *Siebenbürgisch-sächsische Frauengestalten. Ihr Leben und Wirken* von Scola, Ortrun und Schiel, Annemarie. Frauen- und Familienreferat der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. München: 1990, S. 80.

³ Vgl. Sienerth, Stefan: „Raum für alle hat die Erde“. *Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler*. In: „*Bitte um baldige Nachricht*“. *Alltag, Politik und Kultur im Spiegel südostdeutscher Korrespondenz des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Sienerth, Stefan. IKGS Verlag, München: 2003, S. 157. Sienerths Aufsatz war 1987 erstveröffentlicht worden.

⁴ Kast, Trude: *Gerda Mieß. Das Bild ihres Lebens in ihren Gedichten*. Begleittext zu Gedichtabschriften, die im Typoskript unter befreundeten Interessenten zirkulierten. Privat aufbewahrt im (Teil-)Nachlass von Krasser, Harald, Hermannstadt.

Lesungen aus dem Werk der Verstorbenen veranstaltete – Trude Kast kam auf den Roman nicht zu sprechen, sie hatte möglicherweise von der im Verborgenen gehaltenen Handschrift keine Kenntnis. Das Gleiche lässt sich auch von Dr. h. c. Hans Bergels teilnahmsvoll verfasstem Aufsatz über Gerda Mieß sagen⁵; die Dichterin hatte dem jüngeren Autor gegenüber offenbar ihren breit angelegten epischen Versuch verschwiegen.

Auf Befragung konnte man von den Enkeltochtern der Dichterin einiges über den bei ihnen in Klausenburg/Cluj befindlichen Nachlass erfahren, von Frau Ilse László-Herbert und ihrer mittlerweile verstorbenen Schwester Gerda Türk geb. Herbert. Die literarische Hinterlassenschaft von Gerda Mieß (durch ihre Ehe im bürgerlichen Leben Gerda Herbert) ist mittlerweile in die Bestände des Hermannstädter „Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch“ übergegangen, in das dortige „Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien“.

Wie es dazu kam, weiß der Beobachter Hermannstädter Geschehens zu berichten. Dr. Michaela Nowotnick referierte im November 2015 im „Teutsch-Haus“ über ihre Recherchen zu Nachlässen und sonstigen Dokumentationsquellen, die für die Literaturgeschichte und Kulturgeschichte Siebenbürgens bedeutsam sind.⁶ Im Anschluss an die Ausführungen wandte Frau László-Herbert, sichtlich überzeugt von dem Gehörten, sich an die Referentin und kündigte ihr die Übergabe des Gerda-Mieß-Nachlasses an das „Zentralarchiv“ an. Die Übergabe ist dann, wie versprochen, erfolgt.

Im „Teutsch-Haus“ wurde das in Sütterlinschrift abgefasste Manuskript von Frau Monica Vlaicu in Computerschrift

⁵ Bergel, Hans: „Bin ich dir nur ein fremder Gast?“. In: derselbe: *Gesichter einer Landschaft. Südosteuropäische Porträts aus Literatur, Kunst, Politik und Sport*. Edition Wort und Welt, München: 1999. Bergels Aufsatz war 1996 erstveröffentlicht worden.

⁶ Titel des Vortrags von Nowotnick, Michaela: *Das Projekt zur Erfassung und Notsicherung der in Privatbesitz befindlichen Quellen und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur in Rumänien*.

übertragen. Frau Elisabeth Deckers hat darüber und über andere Arbeitsgänge im Archiv und „Landeskirchlichen Museum“ in der Presse berichtet.⁷

Das wären einige Daten darüber, was man von außen, das heißt ohne Einsicht in das Typoskript, über den Roman hatte erfahren können.

Da schriftliche Anhaltspunkte und auch mündliche Äußerungen die Entstehungszeit des Romans nicht bezeugen, ist man auf Vermutungen angewiesen. Es lässt sich annehmen, dass die Autorin ihn in frühen Jahren verfasst hat – es dürften die 1920er Jahre gewesen sein, wenn nicht gar etwas zeitiger. Die Erinnerung an Kindheit und Schulzeit in der nicht genannten, aber auf Bistritz/Bistrița hindeutenden Ortschaft mutet frisch an, viele Einzelheiten sind ihr gegenwärtig. Auch die geschilderten Beziehungen zwischen den Heranwachsenden bergen noch viel unmittelbares Empfinden.

Wer zu den Wenigen gehört, die den Roman in Handschrift oder in der Computerausfassung gelesen haben – und ich darf mich dazu zählen –, der sah sich mit folgenden Gegebenheiten konfrontiert:

Als sie beschloss, sich in der epischen Großform zu versuchen, ging Gerda Mieß – wie jede Anfängerin, jeder Anfänger im Bereich der Romanliteratur – ein Wagnis ein. Dass sie es tat, zeigt, sie war unbefangen und zuversichtlich, auch konnte sie auf ihre Sprachkundigkeit bauen, auf ihre im lyrischen Genre bereits geübte und von anderen anerkannte Sprachfertigkeit. Sie gab also dem Drang nach, zu erzählen, mitzuteilen, wie es ihr und Vertretern ihrer Generation ergangen war im Heranreifen und ersten Sich-Bewähren in der Ausbildung, im Partnerschaftsverhältnis und gesellschaftlichen Umfeld.

Unmittelbarkeit eignet den Schilderungen, zu ihrem Vorteil, doch lassen sich partienweise auch die Nachteile der ersten

⁷ Deckers, Elisabeth: „Die Arbeit geht nicht aus“. In: *Hermannstädter Zeitung*, Nr. 2655, 10. Januar 2020.

Niederschrift erkennen, des weniger ausgefeilten Stils. Das kann man heute, ein Jahrhundert später, der Verfasserin kaum mehr ankreiden, dazumal aber hatte sie vermutlich auch deshalb negative Erfahrungen mit Presseredaktionen und Verlagen gemacht. Diese mochten zwar die Spontanität ihrer Dichtungen schätzen, dann aber beanstandeten sie wohl auch, es fehle der letzte Schliff, wie er nur durch Überarbeitung zustande kommen kann. Gerda Mieß gehörte aber nicht zu denen, die an ihren Texten bosselten, nach eigenem Zeugnis widerstrebte ihr solches. „Sie hat es in ihrer bescheidenen Art selbst gesagt“, lesen wir bei Trude Kast⁸, „dass es aus ihrem Inneren strömte, ihr die Feder in die Hand zwang, und sie nachher kaum imstande war, an ihren Versen zu feilen und zu tüfteln.“

Wie das so geht, war sicheres Auftreten im gewohnten Milieu – Gerda Mieß konnte unterhaltsam sein und sang gerne zur Gitarre – mit Unbeholfenheit und Anlehnungsbedürfnis gepaart, wenn sie sich unter Literaturkennern und -förderern befand. Olga Hörler, eine publizistisch tätige Österreicherin in Hermannstadt, brachte ihr Sympathie entgegen und unterstützte sie durch Fürsprachen (wie der von Stefan Sienerth veröffentlichte Briefwechsel zeigt), und es gab auch andere Zeitgenossen, die dafür sorgten, dass sie in Feuilletons und Anthologien vertreten war, Harald Krasser beispielsweise oder Herman Roth. Und doch vermied sie es in ihrer Unsicherheit, mit ihren Arbeiten hausieren zu gehen, denn sie ahnte oder wusste gar, ihr Schicksal sei einem Widerspruch verhaftet, den Hans Bergel mit den Worten umriss: „... hier verband sich eine ungewöhnliche sprachliche Begabung mit der Fähigkeit zum echten Gefühlsausdruck, ohne dass die Gunst des Umfelds der Begabung zu Entwicklung, Reife und Durchbruch verholfen hätte.“⁹

Sichtlich hat die innere Reserve der Autorin und die Zurückhaltung der Rezeptoren literarischer Entwürfe dazu geführt,

⁸ Vgl. Anm. 4.

⁹ Vgl. Anm. 5, S. 216-217.

dass der Roman im Schubfach blieb. Gerda Mieß scheute sich wohl, ihn transkribieren zu lassen und dann Redakteuren oder Lektoren einzuhändigen. Auch gab es vielleicht Rücksichten anderer Art, die Personen, die ihr Modell gestanden hatten, die nunmehrigen Romanfiguren, waren möglicherweise allzu leicht zu erkennen, was unter den Abgebildeten mitunter Irritationen hervorgerufen hätte. Zudem stehen im Manuskript kritische Bemerkungen über die Pharmazie, und sie lebte derweil als Ehefrau eines Apothekers.

Jetzt aber zum Text – was findet die Leserin oder der Leser auf den Blättern des Romans vor? Es gibt da recht aufschlussreiche Schilderungen über die siebenbürgisch-sächsischen Schulverhältnisse um 1910 in einer mittelgroßen Ortschaft wie Bistritz. Man erhält Einblicke in den Unterricht, sieht, wie Oberlehrer („Professoren“ genannt) und Anstaltszöglinge „interagieren“ (ein mitunter spannungsvolles Geschehen) und nimmt teil an Prüfungsabläufen, mit den damit verbundenen Sorgen, Überraschungen und Ergebnissen.

Auf dem Knaben-Obergymnasium durften als Privatschülerinnen auch Mädchen unterrichtet werden, und aus der Sicht einer solchen Schülerin – Anna Wagner – wird der Lehrbetrieb wie auch das sonstige Treiben der Schülerschaft beschrieben. Man kann in Anna, ihren Charakterzügen, ihrem Verhalten vieles vom Wesen und Erleben der Autorin selbst vermuten. Die selbstbiographischen Momente machen jedoch nur einen Teil von Annas Persönlichkeit aus, zumal in der zweiten Hälfte des Romans weicht ihr Lebensgang von dem der Verfasserin ab.

Die Schülerorganisation des Coetus, einer alten Einrichtung nach dem Vorbild mitteleuropäischer Studentenvereinigungen (weshalb die Oberschüler „Studenten“ genannt wurden, die sie eigentlich nicht waren), wird recht anschaulich vorgeführt. Die charakteristischen Rituale sind zumindest skizzenhaft beschrieben, gesprächsweise werden die Normen der Vereinigung vermittelt, wobei auch die Aufnahmekriterien zur Sprache kommen

(wie verhält man sich den „Fremdsprachigen“, den „Nicht-sachsen“ gegenüber, die zu den Klassenkameraden gehören?). Vor allem jedoch werden die kulturellen und geselligen Programme des Coetus dargestellt, die Vorbereitungen und der Verlauf von Vortragsabenden und Festen.

Aus heutiger emanzipatorisch-liberalistischer Sicht kann der Roman durch die Frauenproblematik einen „Bonus“ beanspruchen – durch die immer wieder ausgesprochene oder im Erzählbericht mitschwingende Frage nach der „Chancengleichheit“ (um eine neuere Wortprägung zu verwenden) zwischen Mann und Frau im Gymnasialunterricht, beim Studium und im Berufsleben. Agitatorische Töne werden nicht angeschlagen, doch ist die Romanhandlung darauf angelegt, zu zeigen, dass Mitschülerinnen und weibliche Arbeitskräfte in Karriereberufen den männlichen Konkurrenten nicht nachstehen. Wenn auch im Lauf der Zeit, von der k. und k.-Ära bis in die Gegenwart, im gesellschaftlichen Gefüge und in der Familie grundlegende Änderungen zugunsten der Frau eingetreten sind, ist es doch nicht unerheblich zu wissen, wie das Geschlechterverhältnis vor dem Ersten Weltkrieg beschaffen war.

Auch außerhalb der Heimatstadt spielende Episoden tragen zur Kenntnis der Zeitstimmung und Welterfahrung um 1910 bei: Man erhält Einblicke ins Studentenleben von Klausenburg und Leipzig; veranschaulicht werden österreichische Verhältnisse, in der Kleinstadt und – gestreift – in der Metropole Wien; auch Fahrteindrücke aus Altrumänien flieht Gerda Mieß in den Romantext ein.

Jugendlicher, mädchenhafter Enthusiasmus („backfischartiger“ Elan hätte man früher gesagt) spricht aus zahlreichen Schilderungen, die bisweilen von der Wirklichkeit abgehoben wirken. Sentimentale Partien, rührselig wirkende Szenen sind nicht selten, begleitet von Gefühlsergüssen. Harmoniesüchtigkeit gibt manchmal den Ausschlag. Abgehandelt werden die Motive Fehltritt, späte Reue und Sühne. Fremdsein und Heimweh, in

der Ferne erlebt, werden schließlich durch teilnehmende Mitmenschen aufgehoben. Glückliche Findungen bleiben nicht aus.

Und doch kann man sagen: Mehr Pluspunkte als Mankos verzeichnen die Darstellung des Geschehens und die Porträtierung der Hauptpersonen.

Literaturverzeichnis

- Bergel, Hans: „Bin ich dir nur ein fremder Gast?“. In: derselbe: *Gesichter einer Landschaft. Südosteuropäische Porträts aus Literatur, Kunst, Politik und Sport*. München: Edition Wort und Welt 1999, S. 216-227. Erstveröffentlichung des Aufsatzes 1996.
- Deckers, Elisabeth: „Die Arbeit geht nicht aus“. In: *Hermannstädter Zeitung*, Nr. 2655, 10. Januar 2020.
- Kast, Trude: *Gerda Mieß. Das Bild ihres Lebens in ihren Gedichten*. Begleittext zu Gedichtabschriften. Typoskript, privat aufbewahrt im (Teil-)Nachlass von Krasser, Harald, Hermannstadt.
- Mieß, Gerda: *Gedichte*. Aus dem Nachlass hrsg. von Siennerth, Stefan. Kriterion Verlag, Bukarest: 1987.
- Nowotnick, Michaela: *Das Projekt zur Erfassung und Not-sicherung der in Privatbesitz befindlichen Quellen und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur in Rumänien*. Vortrag, unveröffentlicht.
- Scola, Ortrun/Schiel, Annemarie: *Siebenbürgisch-sächsische Frauengestalten. Ihr Leben und Wirken*. Frauen- und Familienreferat der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, München: 1990.
- Siennerth, Stefan: „Raum für alle hat die Erde“. Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler. In: „*Bitte um baldige Nachricht*“. *Alltag, Politik und Kultur im Spiegel südost-deutscher Korrespondenz des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Siennerth, Stefan. IKGS Verlag, München: 2003 (Erstveröffentlichung des Aufsatzes 1987).